

# AUS DER FREIHEIT DES GEISTES GEBOREN



Die Schweiz ist das Land der Erfinder. Nirgendwo sonst werden so viele Patente angemeldet. Doch wie ticken helle Köpfe? Wir haben vier Menschen getroffen, die den Freiraum haben, das Leben neu zu denken, oder wie der Neuenburger Elmar Mock das Erfinden zu erfinden. Ihre Ziele: die Swatch, das Backen, ein Bonbon oder das Duschen.



Eine Idee durchläuft laut Elmar Mock alle drei Aggregatzustände. Von der flüchtigen Idee zur beweglichen Form in der Gestaltung bis hin zum Endprodukt, das als Innovation Spuren in der Gesellschaft hinterlässt.

**D**ie Seele des Erfinders wird unaufhörlich von einem schwarzen, verschlingenden Loch der Langeweile und der Normen angezogen; seine Kraft dagegen sind seine Ideen, seine Fantasie, seine Träume. Elmar Mock, 57, schuf sich schon als Kind seine eigenen Löcher, guckte sie in die Luft, träumte seine Tagträume und spielte wilde Spiele im dunklen Wald. Der Sohn einer Walliserin und eines Uhrenmachers aus Österreich, in La Chaux-de-Fonds aufgewachsen und später als einer der Erfinder der Swatch bekannt, aber deswegen nicht reich geworden, umschreibt seine heutige Rolle im

Leben so: «Der Innovator ist ein Geschichten-erzähler.»

#### Ein liebenswerter Chaot

Seine Geschichten sind bezeichnend für so manchen Erfinder. Diejenige der Lederhosen, die der Grossvater dem kleinen Elmar schenkte und die er anziehen musste: Eine Grenzerfahrung der kindlichen Art. «Das war wirklich hart!» Auch diejenige des hochintelligenten Legasthenikers, der zwar elf statt neun Jahre Schulzeit absolvierte, später aber Deutsch so nebenbei während einer Weiterbildung in



Aline Kobel hat ihre Geschäftsidee, Backformen über Internet zu vermieten, zu einem funktionierenden Business entwickelt. Dabei hat sie auch viel Geduld bewiesen.



Sachen Kunststofftechnik in der Deutschschweiz lernte. Vor allem aber die Geschichte der Swatch, die eigentlich ein Produkt der Langeweile und der Freiräume des damals 26-jährigen Mikrotechnik-Ingenieurs war, in einem Beschäftigungsprogramm für Arbeitslose des Uhrenproduzenten steckend. «Ich hatte so viel freie Zeit», erinnert er sich.

Schalk blitzt aus seinen Augen; er nennt als Vorbild die Comicfigur Gaston Lagaffe, den liebenswerten, etwas faulen Chaoten, der ein verkanntes Genie ist. «Sehen Sie sich um!» In den riesigen Räumen einer ehemaligen Seifenfabrik an der Rue Centrale in Biel nimmt sein mit zwei Partnern betriebenes Unternehmen «Creaholic» – ein «Innovationshaus» – mehrere Räume ein, vollgestopft mit Erfindungen, Prototypen, Büchern, Computern und vielem mehr. Auch die Kabine einer Seilbahn steht hier oder ein Trainingsgerät für Seiltänzer, erfunden für den Artisten David Dimitri.

### Das Land der Erfinder

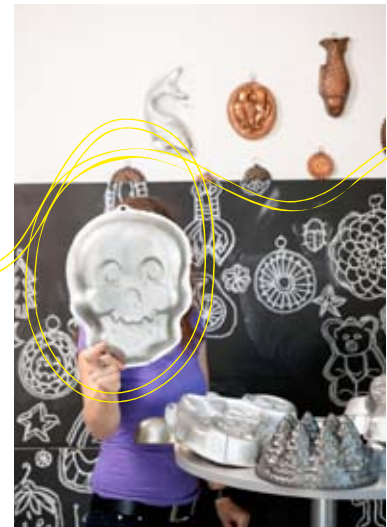
Pioniergeist und Kreativität gehören zur DNA der Schweiz. Sie gilt als Innovationsleaderin Europas und der Welt. Offensichtlich stimmen die Rahmenbedingungen, auch für Elmar Mock. «Wir sind als rohstoffarmes Land dazu verdammt, erfinderisch zu bleiben und noch besser zu werden.» Er vergleicht den Innovationsprozess immer wieder gerne mit den Zuständen von Stoffen, vom gasförmigen über den flüssigen bis zum kristallinen, festen Zustand – zum Beispiel Wasserdampf, Flüssigkeit und Eis. Ideen durchlaufen den Gaszustand, werden im flüssigen Zustand fassbarer (etwa

für Forschung und Design) und gefrieren letztlich zu einem Produkt, das in vielerlei Hinsicht standardisiert und ökonomisch austariert wird. Nicht immer im Sinn des Erfinders: «Es besteht eine Hassliebe zwischen der Gas- und der Kristallinphase», sagt Elmar Mock.

### Immer in Bewegung

Und letztlich muss sich ein Produkt am Markt durchsetzen und die Gesellschaft wesentlich beeinflussen. Nur dann kann es als echte Innovation bezeichnet werden. Wie der PC etwa in den 1960er-Jahren eine war. Erfunden von einem Fotokopierhersteller, der die Innovation darin nicht erkannte.

«Manchmal sind Firmen Gefangene ihrer eigenen Produkte», sagt Elmar Mock. Deshalb hat er seine eigene Firma so aufgestellt, dass sie stets im gasförmigen Zustand bleibt, der Geist in den hohen, weiten Räumen der Seifenfabrik keinen Schaum hervorbringt, sondern echte Innovationen. Etwa indem die Mitarbeitenden beteiligt sind, Teamarbeit im Vordergrund steht («Ohne mein Team bin ich nichts») und sich die Besitzverhältnisse automatisch ändern – der Anteil des Gründers langsam gegen Null zustrebt. Oder indem man Herausforderungen wie die Energieeffizienz von einer anderen Seite angeht: Händewaschen mit zehnmal weniger Wasser. Eine Kleinwindturbine für wenig Geld mit viel Leistung steckt ebenso in der Pipeline wie Solarziegel mit höherem Wirkungsgrad. Auf welche seiner Erfindungen ist er besonders stolz? Er seufzt. «Sie fragen einen Vater, welches Kind er am meisten liebt?»



## Die Backform einer Geschäftsidee

In ihrem Kopf formen sich unablässig neue Ideen, nehmen Form an und verschwinden wieder im Nebel der Gedanken.

Die quirlige Aline Kobel, 40, liebt es, über das Leben nachzudenken; schon als Mädchen hing sie gerne Tagträumen nach. Als sich ihr ältester Sohn Cyril vor bald zehn Jahren zum Geburts-



Wer hats erfunden? Christina Lutz. In der DDR mit der Entwicklung von Schokolade und anderen Lebensmitteln aus alternativen Rohstoffen beschäftigt, kreiert sie heute mit ihrem Team für Ricola neue Geschmacksrichtungen und Produkte.

tag eine Totenkopftorte wünschte, nahm eine der vielen Ideen eine feste Form an: Sie erinnerte sich an ihre Zeit als Aupair in Vancouver, wo ihre Bekannten lustige Figuren backten. Winnie Puh, Schlossgespenster, Totenköpfe und vieles mehr. Das ist es! Backformen! Nicht zum Verkauf, sondern zur Vermietung über Internet.

Allerdings dauerte es noch ein Jahr, bis Aline Kobel die Idee auch wirklich umsetzte: «Ein neues Geschäft braucht Geduld», sagt sie. Sie steht in ihrem neuen Ladenlokal in Kirchberg BE, wo früher Körper mit Piercings und Tattoos verziert wurden. Heute sind es süsse Objekte, mit Lebensmittelfarbe verziert, welche sie natürlich gleich mit verkauft. 2003 startete sie ihr Business, mit siebzig Backformen und einer selbstgestrickten Website, die immer noch online ist und gerade den Charme von bringbackform.ch ausmacht.

Heute sind es über 1000 Formen. Und immer mehr Kundinnen. Das Geschäft läuft heute gut, auch wenn sie noch nicht davon leben kann – aber auch keine roten Zahlen schreibt. «Doch ich habe es allen bewiesen: Meine Idee funktioniert.» Darauf ist sie stolz.

Aline Kobel nimmt eine ihrer Lieblingsbackformen, eine lustige Ente mit Schirmchen, vom Regal und dreht sie in der Hand. Sie sinnt darüber nach, wie sie – das «Mädchen vom Lande» – mit dem KV im Sack den nächsten Schritt wagen und Investoren für ihre Idee begeistern kann. Vielleicht ist es auch die nächste Idee, die bereits Form annimmt. Sie lacht: «Das verrate ich bestimmt nicht.»

## Die Kräuterfrau

Sie hats erfunden. Seit über 20 Jahren steht meist Christina Lutz, 59, die Leiterin des Innovationsbereichs von Ricola, am Anfang der Entwicklung eines neuen Geschmacks, eines neuen Produkts. «Es ist Teamwork», sagt die gebürtige Ostdeutsche bescheiden. Sensoriker, Werbe- und Marketingprofis verfeinern das Produkt bis zur Marktreife.

Bei Ricola hat sich ihr Lebenskreis geschlossen. Die Tochter eines Dorf-Tierarztes aus Ostdeutschland, die als kleines Mädchen Natur und Pflanzen liebte, von einem Leben als Gärtnerin träumte, jedoch vom Vater zu einem Studium ermuntert wurde und in der ehemaligen DDR schliesslich Lebensmitteltechnologin wurde, ist bei den Kräutern ihrer Kindheit angekommen.

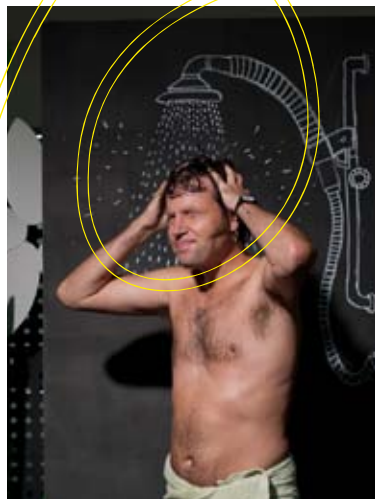
Besonders stolz ist sie auf das Holunderblüten-Bonbon. Daran ist ihre Mutter schuld. Und ein Lieferant. Ihre Mutter, weil sie häufig Holunderblüten-Kuchen zubereitete. An dessen Geschmack erinnerte sich Christina Lutz eines Tages. Sie wollte ihn zu einem Bonbon formen;

doch mehrere Anläufe scheiterten. Erst eine Fehllieferung mit Zutaten für ein anderes Produkt liess das Projekt doch noch gelingen. Zufällig war eine nicht bestellte Komponente darunter, die hervorragend passte. Heute wird die Sorte weltweit am drittbesten verkauft – nach dem Original-Kräuterzucker und der Sorte Zitrone-Melisse.

«Innovationen sind häufig ein Produkt des Zufalls», sagt sie. Und der Leidenschaft. Christina Lutz ist klar: Mit einem Bonbon verändert man nicht die Welt. Doch sie ist stolz darauf, ihre Erfindungen weltweit anzutreffen, Menschen einige Minuten wohlthuenden Gaumenkräuterglücks zu gönnen. Sie will nie damit aufhören. Sie entwickelt und tüfelt, hat eine Erfindung weltweit patentieren lassen, die dereinst der Kräutermischung ein vierzehntes Kraut beifügen und ein altes, zu süsses Problem lösen soll. Mit einer weiteren Arbeit will sie die Pflanzen selbst zur Färbung des Produkts beiziehen: «Es gibt noch soviel zu tun», sagt sie.



Christoph Rusch duscht. Der Tüftler hat unter der Dusche die Idee für eine energiearme Dusche gehabt – und die «Joulia» zusammen mit Kollegen in seiner Firma zur Serienreife gebracht.



## Denker unter der Dusche



Andere singen unter der Dusche. Der Maschinenbauingenieur Christoph Rusch, 40, denkt ans Duschen. Und an den damit verbundenen Energieverbrauch. Bis zu 18 Liter Warmwasser pro Minute fließt aus einem normalen Duschkopf. Viel zuviel für einen wie ihn, den ehemaligen Maschinen- und Töffmechaniker, der sich heute noch gerne die Hände schmutzig macht. «Ich dusche gerne und ausgiebig.»

Er studierte Zahlen und stellte eigene Berechnungen an; die Ergebnisse setzten seinem ökologischen Herzen zu, so dass er eines Tages beschloss, eine «grünere» Dusche zu entwickeln. Den ersten Prototypen baute er vor vier Jahren an einem Wochenende. Es dauerte ein ganzes Jahr, bis er technisch verfeinert war und weitere drei Jahre bis zur Marktreife. Unzählige Skizzen, Sitzungen, fachliche Gespräche unter Kollegen lagen dazwischen. «Etwas Schlaues kann nie aus nur einem Kopf alleine entstehen.» Bald soll die Dusche Joulia erhältlich sein. Sie basiert auf einer Neukonstruktion der Duschwanne: Das kalte Frischwasser gelangt in die Wärmetauscherwanne unter den Füßen, wo es vom verduschten Abwasser erwärmt wird. Erfinder ist Ruschs Traumberuf, schon als Kind, als er seinem Vater im Bastelkeller half, wollte er Neues erfinden. «Reich zu werden motiviert mich nicht», sagt er. Dafür die Enttäuschung seines Göttibuben über magere fünf Meter einer gekauften PET-Rakete. Mit Kollegen begann er zu experimentieren. Der Bub staunt: Der Nachbau erreicht 300 km/h. Rusch lacht: «Man muss sich den Spieltrieb erhalten.» Keine Herausforderung: Er ist Vater geworden.



## Das smarte Netz vom Bodensee

**Die Energiebranche wandelt sich. Strom wird zunehmend dezentral erzeugt. Arbon Energie nimmt die smarte Zukunft schon heute voraus.**

Energieversorger sind je länger desto mehr nicht die Einzigen, die Strom produzieren und einspeisen. Durch erneuerbare Energien entsteht ein dezentrales Netz, das zur zentralen Steuerung nun datenfähig gemacht wird. Grundlage dazu sind intelligente Stromzähler (Smart Meter; siehe Seiten 12/13). Und es bedeutet für Energieversorger, selber smart zu werden. Jürgen Knaak, Geschäftsführer der Arbon Energie AG, beschäftigt sich seit 2007 intensiv mit den neuen Technologien. Heute ist der Umbau seines Netzes in Richtung «Smart Grid» weiter fortgeschritten als anderswo. Sukzessive erfolgt bald der flächendeckende Ausbau der Haushaltzähler. Antriebsfeder ist für Jürgen Knaak der Wunsch, sein Unternehmen rechtzeitig auf die Zukunft vorzubereiten. «Mit dem reinen Stromverkauf ist es für den Energieversorger nicht mehr getan». In zwei Jahren sei Arbon Energie mit der Umrüstung fertig. Am Ausbaustand seines Netzes lässt sich bereits heute erahnen, wovon Kunden profitieren werden. Von zeit- und verbrauchsabhängigen Tarifen etwa. Geräte könnten gar an die Strombörse angeschlossen werden. Und im Zusammenhang mit der Heimautomation lassen sich nicht nur Kosten sparen, sondern auch ganz neue Dienstleistungen wie Notfalldienste oder Einbruchsalarme realisieren. «Wir werden bereit sein», sagt Jürgen Knaak.